

Liebe Gemeinde,

was ist einfacher, um jemanden vor anderen unglaubwürdig zu machen, als ihn der Lächerlichkeit preiszugeben?

Genau das jedenfalls versuchen die Sadduzäer mit Jesus, als sie mit ihm über die Auferstehung streiten.

Scheinbar ratsuchend treten sie an ihn heran. So als wollten sie ihn lediglich befragen und seine Meinung zur Auferstehung wissen.

Sie legen ihm ihre Frage in Form einer Geschichte vor. Auf den ersten Blick wirkt sie harmlos, und doch birgt sie Sprengstoff in sich:

„Da sind sieben Brüder. Der erste heiratet und stirbt; und weil er keine Nachkommen hat, hinterlässt er seine Frau, wie das Gesetz des Mose es will, seinem Bruder. Aber auch der stirbt kinderlos, und wieder wird die Frau an den nächsten Bruder vererbt. So geht es weiter, bis schließlich alle Brüder tot sind. Zum Schluss stirbt auch die Frau.“

Dann kommt der Schlusssatz. Die eigentliche Frage an Jesus:

„Nun in der Auferstehung: wessen Frau wird sie sein von diesen sieben?“

So fragen die Sadduzäer Jesus mit einem falschen Lächeln auf den Lippen, und fahren fort: „Sie haben sie ja alle gehabt.“

Dann blinzeln sie sich verschwörerisch zu, tauschen spöttische Blicke und stoßen sich gegenseitig an. Sie blicken Beifall heischend in die Menge, um zu sehen, wie ihre anstößige Auflösung der Geschichte dort wohl ankommen sein mag.

„Sie haben sie ja alle gehabt. Wessen Frau wird sie denn nun sein in der Auferstehung?“

Am liebsten wäre ihnen wohl eine johlende Menge, die sich lachend unter der Vorstellung biegt, wie die Frau in der Auferstehung einen männlichen Harem vorfindet und wie sie jede Nacht einem anderen ihrer sieben Männer die Gunst schenkt. Oder wie die Männer sich um die Frau und um das Recht, des Nachts bei ihr zu liegen, streiten.

Herausfordernd und mit einem spöttischen Seitenblick sehen die Sadduzäer Jesus an. „So stellst du dir das also vor? Solche Verhältnisse soll es in der Auferstehung geben? Das ist doch

lächerlich! Da ist es doch wohl besser zu glauben, dass mit dem Tode alles vorbei ist.“

Jesus lässt sich von ihnen nicht aus der Ruhe bringen. Und er geht auf ihre Versuche, ihn vor der Menge lächerlich zu machen, nicht ein.

„Wisst ihr“, antwortet er ihnen, „ihr irrt, weil ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt. Das Bild, das ihr von der Auferstehung zeichnet, dieses lächerliche, verzerrte Bild ist falsch.

So wie ihr sagt, wird es eben gerade nicht sein. Die Bedingungen, wie wir sie kennen, wird es dort nicht mehr geben. Dort werden sie nicht heiraten noch sich heiraten lassen. Sondern sie sind wie Engel im Himmel.

Ein Bild wie das eure kann die Auferstehung nicht der Lächerlichkeit preisgeben, dagegen steht Gott mit seinem Wort und seinem Willen. Und was sein Wille ist, das hat er uns kundgetan: er ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Er will uns lebendig bei sich haben. Und deshalb wird er auch niemanden dem Tode überlassen, sondern einem jeden neues Leben schenken.“

Einmal im Jahr gedenken wir in einer Andacht auf dem Alten Friedhof unserer Toten. Die meisten von Ihnen, die heute hier in der

Kapelle sitzen, haben im Laufe des vergangenen Jahres einen Menschen verloren. Bei einigen liegt dieser Verlust erst kurze Zeit zurück, bei anderen ist er schon etwas länger her. Bei einigen kam der Tod dieses Menschen überraschend, bei anderen war er das Ende eines langen, oft auch leidensvollen Weges.

Sie, die Zurückgebliebenen, sind es, die ich heute fragen möchte: „Können Sie an die Auferstehung der Toten glauben? Können Sie glauben, dass der Mensch, den Sie verloren haben, auf eine andere, für uns nicht vorstellbare Art und Weise bei Gott weiterlebt? Oder sind Sie eher verunsichert und wissen nicht so recht?“

Auch heute gibt es ja genug Gegenargumente. Meist sind sie wissenschaftlicher Art. Aber oft genug ist es auch der schlichte Unglaube. Und auch heute wird dann oft genug versucht, die Auferstehung der Toten der Lächerlichkeit preiszugeben.

„Was, daran glaubst du?“, heißt es dann. „Das sind doch Ammenmärchen. Wer tot ist, ist tot. Oder hast du schon einmal jemanden auferstehen sehen?“

Solche Sätze verunsichern. Auch mich.

Vor über 33 Jahren, nur vier Tage nach meinem 16. Geburtstag, verstarb mein Vater. Er war gerade erst 44 Jahre. Jedes Mal, wenn ich an seinem Grab stand, merkte ich, wie zwei widerstreitende Gedanken in mir hochstiegen.

Der eine Gedanke sagte mir: dort unter der Steinplatte liegt nur noch ein menschliches Skelett. Wenn überhaupt noch so viel da ist.

Ansonsten ist da nichts mehr, was die Person meines Vaters ausmachte. Sie ist mit dem Tod ausgelöscht worden. Und auch, was jetzt noch dort unten liegen mag, wird es bald nicht mehr geben. Die Zeit wird es verschwinden lassen. Und dann wird es sein, als hätte es diesen Menschen niemals gegeben.

Das war der eine Gedanke. Dann aber merkte ich, wie er vor meinen Augen verschwand, einfach deshalb, weil sich ein anderes Bild davor schob. Oder eigentlich kein Bild, sondern vielmehr ein Wort. Das Wort „Vater“ und damit verbunden die Person meines Vaters, so wie ich ihn in Erinnerung hatte.

Das war der andere Gedanke, der zum Tragen kam. Dieser Gedanke sagte mir, dass der Tod nicht das endgültige Aus bedeutet, sondern dass es nach ihm noch etwas gibt. Dass dieser Mensch, eben mein Vater, mit seinem Tod nicht einfach vom Erdboden verschwunden

ist, so als habe es ihn niemals gegeben, sondern dass er mit seiner ganzen Person und in seiner Einmaligkeit irgendwo bei Gott weiterlebt.

So dachte ich, und dann bemerkte ich, wie ich mit dieser Person redete, und wie ich ihr von mir erzählte, so als stünde sie vor mir.

Das Grab meines Vaters gibt es schon lange nicht mehr. Die Steinplatte ist entfernt, alles andere eingeebnet worden. Aber der Gedanke, dass mein Vater bei Gott weiter lebt, ist geblieben. Er hat sich sogar noch dadurch verstärkt, dass es das Grab meines Vaters jetzt nicht mehr gibt.

Auch wenn ich nicht sicher weiß, wo mein Vater jetzt ist und wie es dort aussieht. Auch wenn ich mich nur daran halten kann, was Jesus verheißt: „Sie werden sein wie Engel im Himmel.“ - Ich merke doch, wie diese Verheißung sich wohltuend in mir ausbreitet und mir Trost und Hoffnung gibt. Und ich merke auch, dass ich sie niemals aufgeben kann.

Wenn Sie zu den Gräbern Ihrer Toten gehen, haben Sie vielleicht ähnliche Gedanken. Vielleicht streitet auch in Ihnen die Vernunft mit dem Glauben. Aber vielleicht bemerken auch Sie, wie Sie mit einem

Mal anfangen, am Grab mit Ihrem Verstorbenen zu reden, so als wäre er gar nicht tot, sondern würde leben, irgendwo, auch wenn Sie nicht genau wissen, wo das ist und wie es dort aussieht. Und vielleicht merken auch Sie dann, wie wichtig Ihnen der Glaube an die Auferstehung der Toten ist. So wichtig, dass Sie ihn niemals aufgeben werden. Amen.